

 **Zeitmaschine**

 **Buchtipp**

# Panther auf der Aschenbahn

**Selbst in ihrer Heimat wurden Afroamerikaner als „Neger“ beschimpft und benachteiligt. Nur widerwillig reisten schwarze Sportler daher 1936 zu den Olympischen Spielen nach Nazi-Deutschland, wo der Rassismus offizielle Politik war. Zum Ärger der Machthaber in Berlin gewann ausgerechnet einer dieser Sportler vier Goldmedaillen und begeisterte die Massen. Am 12. September wäre James Cleveland „Jesse“ Owens 100 Jahre alt geworden.**

Als eines von zehn Kindern wuchs der kleine James im Süden Amerikas auf. Es waren harte Zeiten. Die Familie Owens bekam die Folgen der Weltwirtschaftskrise ebenso zu spüren wie die alltägliche Rassentrennung. Allein dank seiner sportlichen Begabung konnte James, den alle nur „Jesse“ nannten, ein Studium aufnehmen. Doch Anerkennung blieb dem als „Neger“ abgestempelten Athleten versagt.

Als er 1935 innerhalb einer Dreiviertelstunde fünf Weltrekorde aufstellte, wurde dies in den Zeitungen verschwiegen. Selbst als Owens ein Jahr später bei Olympia viermal Gold gewann, verweigerte ihm sein Land den Respekt. Bei der Siegerehrung in den USA musste er den Warenaufzug benutzen, während der Präsident – aus Angst vor den Reaktionen der Wähler in den Südstaaten – den Kontakt mit ihm mied. „Nicht Hitler hat mich brüskiert“, so Owens später hierzu, „es war Franklin D. Roosevelt.“



**Jesse Owens, der „schwarze Panther“ der Aschenbahn, setzt zum Sprung an.**

Nach Olympia hatte es der Ausnahmesportler schwer, wieder Fuß zu fassen. Er durfte nicht mehr an Wettbewerben teilnehmen und war auf die Einnahmen aus Schauveranstaltungen angewiesen, bei de-

nen er gegen Rennpferde oder Motorräder antrat.

Zum Olympiastadion in Berlin führt heute die Jesse-Owens-Allee. Hier erinnert eine Ehrentafel an die Erfolge des Sportlers. Owens selbst behielt aus dem Jahr 1936 vor allem die Freundschaft mit dem deutschen Athleten Luz Long in Erinnerung. Dieser schien wenig auf die herrschende Rassenideologie zu geben und umarmte den Schwarzen vor aller Augen nach dessen Sieg im Weitsprung.

Owens wusste dies zu schätzen: „Es kostete ihn viel Mut, sich vor den Augen Hitlers mit mir anzufreunden. Man könnte alle Medaillen und Pokale, die ich habe, einschmelzen, und sie würden nicht für eine Schicht über die 24-Karat-Freundschaft, die ich in diesem Moment für Luz Long empfand, reichen.“ Zu einem Wiedersehen kam es jedoch nicht: Long wurde im Zweiten Weltkrieg getötet, Owens starb 1980 an Lungenkrebs.

 **Redensarten hinterfragt**

# Woran Fässer zugrunde gehen

**Egal, ob jemand „außer Rand und Band“ ist oder etwas ganz konkret „dem Fass den Boden ausschlägt“, jede dieser Redewendungen geht auf die genannten Flüssigkeitsbehälter zurück. Und in jedem Fall nimmt dieses Fass dabei Schaden. Lesen Sie im Folgenden die Hintergründe.**

Ist der Nachwuchs wieder einmal kaum zu kontrollieren, rollen Eltern häufig die Augen und seufzen, die Kinder seien wirklich „außer Rand und Band“. Doch woher stammt dieser Ausdruck?

Der Ursprung dieser Redewendung findet sich im Handwerk, genauer in der Herstellung von Fässern oder auch Bottichen. Dabei musste der Böttcher oder auch Küfer, so die korrekte Bezeichnung der jeweiligen Handwerker, gebogene Hölzer in die entsprechende Form bringen. Zusammengehalten wurden die einzelnen Holzbretter („Dauben“) von Metallbändern, die dem Gefäß seine Stabilität und Dichtigkeit verliehen.

Nun konnte es passieren, dass ein Fass über die Zeit hinweg Schaden nahm. Lockerte sich



Foto: Olaf Wandruschka/fotolia

**Kein bisschen außer Rand und Band, so muss ein Fass sein.**

beispielsweise der Metallstreifen, dann verlor das Fass seine Form und wurde undicht. Es war im wahrsten Sinne des Wortes „außer Rand und Band“ geraten.

Noch größeren Schaden konnte ein solches Gefäß im 16. Jahrhundert nehmen. Da trat das Reinheitsgebot in Kraft, das großteils noch heute vorgibt, was bei der Herstellung von Bier zu beachten ist. Hielt sich ein Brauereibesitzer nicht an die Vorgaben, hatte er mit Konsequenzen zu rechnen.

Damals schritten die staatlichen Kontrolleure vehement zur Tat: Um eine Weitergabe des nicht rechtmäßig hergestellten Getränks unmöglich zu machen, zerstörten sie den unteren Teil des Behältnisses, sodass sich dessen Inhalt über den Boden ergoss und nicht mehr in den Ausschank gelangen konnte. Bis heute hat sich für derartige Ungeheuerlichkeiten die Redensart gehalten, etwas „schlage ja dem Fass den Boden aus“.

# Diesseits von Eden

Von seinem Schrebergarten hat es Wladimir Kaminer nach Glücklitz verschlagen. Das kleine Dorf vor den Toren Berlins ist auf keiner Karte verzeichnet und hat doch so viel zu bieten: den angeblich nördlichsten Weinberg der Welt und natürlich seine unverwechselbaren Einwohner. Unter ihnen sind Wladimirs Nachbar Herr Köpke, Landbaron Heiner und der mollige Wirt der Dorfkneipe. Für Wladimir Kaminer ist das Dorfleben ein Abenteuer samt Torpedokäfern und Rettichbeeten, der Organisation einer „Russendisko“ in der Dorfscheune, verschwiegenen Fischen, einem Wetter wie im Bermudadreieck und jeder Menge Geschichten.



**Wladimir Kaminer: Diesseits von Eden. Neues aus dem Garten. Manthattan Verlag, 256 Seiten, ISBN: 978-3-442-54717-3, 17,99 Euro.**

**Random House Audio, gelesen von Wladimir Kaminer, 2 CDs, ISBN: 978-3-8371-2191-9, 19,99 Euro.**



**Sie wollen eines der Bücher/Hörbücher gewinnen? Schreiben Sie uns per E-Mail (Betreff: „Diesseits von Eden“): redaktion@sovd.de oder per Postkarte: SoVD, Redaktion, Stralauer Straße 63, 10179 Berlin. Einsendeschluss ist der 15. September.**

 **Denksport**

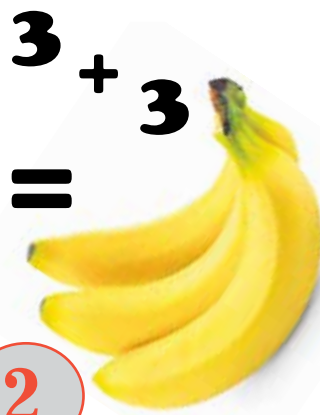
# Schlager gesucht



1



Fotos: Rita Holcomb; noomhh/fotolia



2

**Lapal...**

3



**Vom populären Schlager bis zur weltbekannten Melodie: Die drei gesuchten Lieder kennen Sie mit Sicherheit. Schauen Sie sich also die zusammengestellten Bilder an und lassen Sie Ihrer Fantasie freien Lauf – viel Spaß beim Entschlüsseln! Die Lösungen finden Sie wie immer auf Seite 18.**